

Fachpresse hohe Anerkennung gefunden, so daß eine Übersetzung dieser zur Zeit ausführlichsten und umfassendsten Behandlung aller mit dem Problemkreis Taufe im NT zusammenhängenden Fragen gerechtfertigt erscheint. Man braucht nur an die gegenwärtige Diskussion um die Kindertaufe zu erinnern (zu der Kap. VI des Buches eine ausführliche historische und theologische Orientierung bietet), um darauf hinzuweisen, welchen Dienst dieses zuverlässig orientierende Buch leisten kann. Beasley-Murray behandelt im einzelnen: I. Die Vorgeschichte der christlichen Taufe; II. Die Grundlagen der christlichen Taufe; III. Das erste Auftreten der christlichen Taufe; IV. Die Entwicklung der christlichen Taufe in den apostolischen Schriften; V. Die Lehre von der christlichen Taufe im Neuen Testament; VI. Das Auftreten und die Bedeutung der Kindertaufe; in einem Nachwort bespricht Beasley-Murray »Taufreform und zwischenkirchliche Beziehungen«. Mit G. Dellling (TLZ 89, 1964, 275) kann man durchaus feststellen: Dieses Buch »fördert das Gespräch zwischen den christlichen Gruppen«, gerade auch weil der Autor den eigenen baptistischen Standpunkt nicht verleugnet.

R. P.

EUGEN BISER: Theologische Sprachtheorie und Hermeneutik. München 1970. Kösel-Verlag. 603 Seiten.

Es ist allein schon ein erfreuliches Zeichen, daß eine Veröffentlichung eines prominenten Vertreters katholischer Theologie (der Verfasser ist Professor für Fundamentaltheologie und Vergleichende Religionswissenschaft an der Universität Würzburg) unter einer solchen Überschrift stehen kann: Zu lang war die Zeit, in welcher das gesamte wissenschaftliche Geistesleben außerhalb des streng umzäunten katholischen Raumes lediglich unter dem Vorzeichen des Andersdenkens schematisiert und apologetisch abgehandelt wurde.

Biser kann in vielfachem Sinn an beste Traditionen älterer und ältester Art anknüpfen: Die großen Zeiten der Theologiegeschichte sind stets ausgezeichnet worden durch eine unmittelbare Anteilnahme der Theologie an Geschehen und Verstehen des gesamten Lebensraumes, in dem sie stand. Nur eine unheilvolle Spätzeit konnte beispielsweise diesen Charakter, der weithin auch noch das Mittelalter kennzeichnete, so stark verkennen, daß dieses sich in der Vorstellung zu einer lebensuntüchtigen Einlinigkeit verringern konnte, welche in Wirklichkeit mehr der Spätzeit als jeglichem Mittelalter eignete.

So nimmt der Verfasser in einer überaus dankenswerten Weise *jetzt* (und nicht erst in einem späten oder zu späten Nachhinein) das neu erwachte Interesse an der Sprache auf, um in einem großen Wurf eine theologische Sprachtheorie zu entwerfen. Man kann Werk und Leistung im Augenblick ihres Auftretens nicht mit den allein dem Rückblick vorbehaltenen Kategorien messen. Trotzdem wird man nicht zuviel sagen, so man in Bisers Unternehmen eine theologische Leistung von allererster Bedeutung angezeigt sieht. Eine Leistung vor allem, der die Zukunft gehören dürfte. Denn hier vollzieht sich eine fundamentale Wandlung auf das Wort, auf die Sprache hin, welche nach sehr langer Zeit wieder und neu ins Licht treten. (Immerhin vermag Biser auch aus der Theologiegeschichte, aus Väterzeit und Mittelalter, wichtige Verstehensbeispiele zu erheben; dieser Ansatz in Kapitel 1 erscheint ebenfalls in mannigfacher Hinsicht gut gewählt!)

Die vorgelegten fünf Kapitel (*Sprachgeschichtliche Einübung*: hier werden Bildentwürfe der Patristik und Bildmotive des Mittelalters und der Neuzeit vorgelegt; *Aspekte der Bildsprache*: alt- und neutestamentliche Bildaussagen werden aufgewiesen; *Sprachstruktur und Sprachverstehen*: hier geht es um Struktur und Funktion, um Verstehen und Auslegen durch und in Sprache; *Analyse der Sprachbilder*: behandelt werden »Bild und Sinn« und »Bild und Wort«; *Exegetische Anwendung*: hier geht es um den Sinn der Bildworte und um den Geist der Gleichnisse) bieten im Grunde ein zwar durchaus auf bester Tradition fußendes, aber dennoch – namentlich für uns heute – völlig neues Verstehen von Theologie; wirklich konsequent verstanden als Theo-Logie, wobei die Dimensionen des Sprachgeschehens und des »Ereignisses« wie des Sich-ereignens von Sprache ausgeleuchtet werden. Was sich in und hinter diesem großartigen Entwurf verbirgt, das wird vorab dem klar werden können, welcher die Einseitigkeiten theologischen Verstehens in der neueren Theologiegeschichte etwas zu überblicken vermag; jedoch geht es bei weitem nicht nur um die Theologiegeschichte – sie tritt (für uns) nur als besondere Trägerin offensichtlich gesamtkulturbedingter (und auch unkulturbedingter!) Faktoren auf. Wer auch nur ein wenig davon weiß, wie sehr die Dimensionen eines erkannten Sprach-Geschehens uralte und unüberbrückbar erscheinende Gegensätze einfach von innen her gegenstandslos werden lassen können, der mag ahnen, daß die Zukunft der Theologie in den von Biser aufgewiesenen Bereichen zu suchen sein wird.

Eine solche Arbeit ist und bleibt Entwurf – und sie muß das sein; anderes ist in der Fülle der Entwicklungen überhaupt nicht zu leisten und in einer konsequent verstandenen Geschichtlichkeit des Menschen überdies gar nicht möglich. Aber gerade so verstanden gehört das Werk Bisers zu den wohl zutiefst führenden Leistungen katholischer Theologie unseres Jahrhunderts. Man kann nur hoffen, daß die Aufnahmefähigkeit schon vielerseits soweit vorangeschritten ist, daß sie dem Werk zu entsprechen vermag.

O. K.

JOSEF BLANK: Das Evangelium als Garantie der Freiheit. Würzburg 1970. Echter-Verlag. 78 Seiten.

Der Saarbrücker Neutestamentler J. Blank hat ein katholisches Pendant zu E. Käsemanns *Der Ruf der Freiheit* (Tübingen ³1968) vorgelegt, drei engagierte, auf den Salzburger Hochschulwochen 1969 gehaltene Vorträge über den »prophetischen Protest«, das »Evangelium als Garantie der Freiheit« und »die Vollmacht der Liebe«. Blank entfaltet in seiner Darstellung der prophetischen Kritik, des paulinischen Freiheitsverständnisses und (großartig!) der Vollmacht Jesu selbst schneidende prophetische Kritik gegenwärtiger kirchlicher und nichtkirchlicher Gesellschaft. Die Schrift ist ein Aufruf zur Vollmacht der Liebe, die »hat den Mut zur Wirklichkeit, wie sie ist. Sie macht sich weder von Gott noch von den Menschen, noch von der eigenen oder der fremden Gruppe ein Bild, sondern weiß von den tödlichen Gefahren, die von den Bildern ausgehen: vom Bild des Katholiken und des Protestanten, des Juden oder des Kommunisten, des Negers und des weißen Mannes, des Konservativen und des Progressiven, des Mannes und der Frau. Sie hat erkannt, daß es alle diese Fixierungen und Bilder sind, welche zu Mord und zu Kriegen führen und